

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 9 (2007)
Heft: 2

Artikel: Die richtige Botschaft vermitteln
Autor: Saugy, Martial
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-991838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

internationale Verbände», hält Martial Saugy fest. Verschiedene Institutionen aus dem Sportbereich nehmen die Dienste seines rund zwanzigköpfigen Teams in Anspruch. Allen voran der Internationale Radsport-Verband UCI. «Mitte der 90er Jahre hatte der Radsport in Zusammenhang mit Epo ein grosses Problem. 1996 schlugen wir der UCI vor, Blutproben zu nehmen, und zwar vor Ort und am Wettkampftag selbst. Die Teamchefs und die Vereinigung der Radprofis – die das Aufstellen eines «Radars» durchaus begrüsst – hatten grünes Licht gegeben, damit noch im selben Jahr an der Tour de Suisse erste Erfahrungen gemacht werden konnten. Offiziell wurde der Hämatokritwert allerdings erst 1997 kontrolliert.»

Die Euro 2008 steht bevor

Abgesehen vom UCI unterstützt das Lausanner Labor auch den Europäischen Fussballverband (UEFA), den Internationalen

Fussballverband (FIFA) und den Internationalen Leichtathletikverband (IAAF) bei der Entwicklung ihrer Antidopingprogramme. «Fussball, Leichtathletik und Radsport sind – in dieser Reihenfolge – die am besten kontrollierten Sportarten. Wir wollten mit den repräsentativsten Verbänden zusammenarbeiten», erwähnt Martial Saugy und räumt zugleich ein, dass die Zusammenarbeit auch deshalb zustande kam, weil UCI, UEFA und FIFA ihren Sitz in der Schweiz haben. Und er ergänzt: «Beim IAAF ist das ein wenig anders. Weil ich aus der Leichtathletik komme, war es mir in diesem Fall ein persönliches Anliegen.»

Nach den Fussball-Weltmeisterschaften 2002 und 2006, der Fussball-Europameisterschaft 2004 und den Olympischen Winterspielen in Turin bereitet sich das LAD auf ein weiteres Grossereignis vor, die Euro 2008. «Das österreichische Labor nimmt die Kontrollen vor dem Wettkampf vor, an-

schliessend kommen wir zum Zug», erklärt der LAD-Leiter. Gefahndet wird wie gehabt nach den üblichen Kategorien verbotener Substanzen, bis neue Dopingformen am Horizont auftauchen.

«Doping durch Genmanipulation oder mit körpereigenen Substanzen könnte nach den Olympischen Spielen von Peking auftauchen», mutmasst Martial Saugy. «Manche Länder, zum Beispiel die USA, experimentieren bereits mit diesen Techniken.» Sie zwingen die Labors dazu, den Kampf gegen das Doping unter einem neuen Blickwinkel zu führen: «Wir werden jeden Athleten einzeln nach medizinischen Gesichtspunkten verfolgen müssen und ihn nicht mehr mit einer Population vergleichen können. Jeder Athlet wird sein eigener Massstab sein.» //

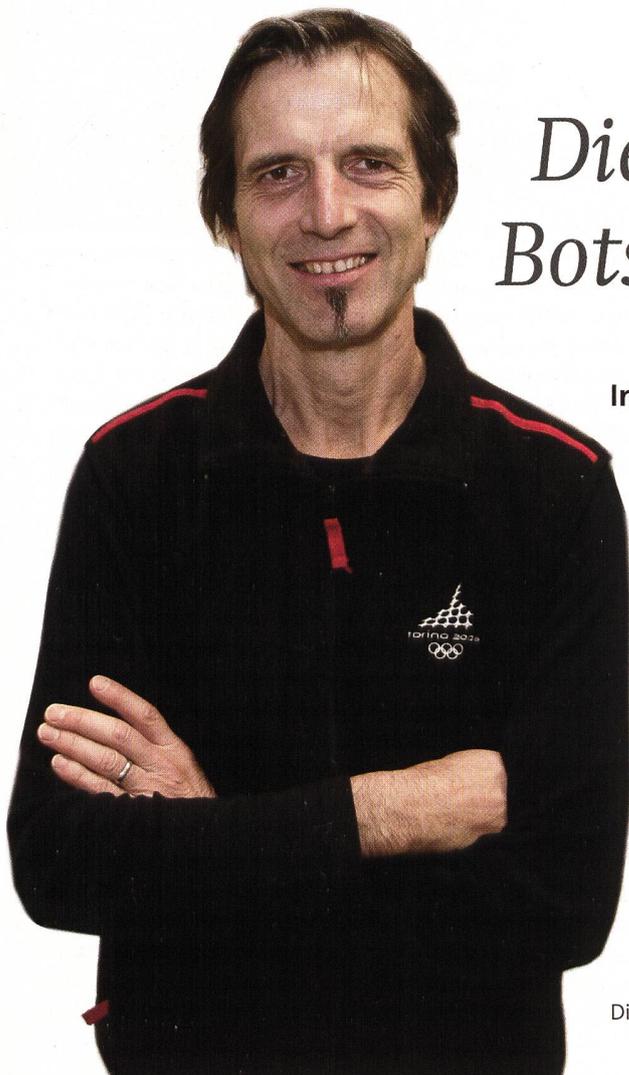
Die richtige Botschaft vermitteln

Interview // Martial Saugy geht davon aus, dass viele Jugendliche den ersten Schritt zur Abhängigkeit von Medikamenten schon getan haben. Auslöser dafür seien die Nahrungsergänzungsmittel.

► **«mobile»:** Der Spitzensport ist immer wieder mit neuen Dopingfällen konfrontiert. Bleibt der von den Medien weniger beachtete Schul- und Vereinssport davor verschont? Martial Saugy: Mir sind aus diesen Kreisen in der Schweiz keine Dopingfälle bekannt, bei denen Anabolika oder Aufputschmittel im Spiel sind. Doping als Problem existiert hingegen schon. Eine neuere französische Studie konnte aufzeigen, dass 13 Prozent der Kinder zwischen 10 und 12 Jahren Nahrungsergänzungsmittel zu sich nehmen, beispielsweise Kreatin. Dieses Phänomen macht nicht an den Lan-

desgrenzen Halt. Solche Produkte sind zwar erlaubt, weil sie nicht auf der Liste der Welt-Anti-Doping-Agentur stehen, aber für mich stehen sie an der Schwelle zum Doping. Die Jugendlichen nehmen diese Substanzen, um ihre Leistung zu steigern. Die Erwartungen sind dieselben wie bei verbotenen Produkten.

Sind sich die jungen Sportler dieser Dimension von Nahrungsergänzungsmitteln bewusst? Nein. Umso weniger, als es bei den unter 15-Jährigen oft die Eltern, Leiter oder Trainer sind, die ihnen empfehlen, solche Produkte zu sich zu nehmen. Leider vermitteln sie damit eine falsche Botschaft.





Doping durch Genmanipulation zwingen die Labors, den Kampf gegen das Problem unter einem neuen Blickwinkel zu führen.

Müsste man denn zunächst die Erwachsenen aufklären? Am schwersten zu erreichen sind die Eltern, weil dafür keine Strukturen bestehen. An die Leiter und Betreuer kommt man besser heran. Deren Ausbildung muss überdacht werden. Es geht darum, ihnen ohne moralischen Unterton beizubringen, wie sie die richtigen Informationen vermitteln sollen. «Scheinheilige Information» bringt nichts: Verbotene und erlaubte Produkte aufzuzählen, hat nichts mit sinnvoller Prävention zu tun. Vielmehr muss sich das Umfeld bewusst werden, dass es für die Zukunft des jungen Sportlers und für die Gesellschaft insgesamt Verantwortung trägt. Erfolg erringt man nicht um jeden Preis. Sport ist ein fabelhaftes Kommunikationsmittel, um ethische Standards zu propagieren.

In den Schulen, in Sportlagern und in den Vereinen werden immer häufiger Informationsveranstaltungen für Kinder angeboten. Müsste man auch Dopingkontrollen durchführen? Wir haben uns diese Frage zusammen mit Swiss Olympic auch schon gestellt. Tausende von Kontrollen zu machen, ist nicht sinnvoll; sie müssen zielgerichtet erfolgen, damit sie eine Botschaft vermitteln und den Jugendlichen zu verstehen geben, dass Doping in eine Sackgasse führt. Sanktionieren ist am Anfang einer Karriere keine Lösung. Massnahmen bereitzustellen, ist sinnvoller.

Vor ein paar Jahren hatten wir schon einmal versucht, ein umfassendes Kontrollprogramm mit Jugendlichen aus Basketballclubs zu etablieren. Ziel dabei war, Jugendliche mit positiven Drogen- oder Dopingkontrollen zusammen mit Soziologen eine Zeit lang zu begleiten, um herauszufinden, ob eine Abhängigkeit besteht oder nicht. Die Clubs mussten sich ausserdem dazu verpflichten, die Jugendlichen nicht aus der Gruppe auszuschliessen und sie weiter trainieren zu lassen. Der europäische Verband hatte sich damit einverstanden erklärt, Swiss Olympic war bereit, die Kosten zu übernehmen, aber leider wurde das Projekt nie umgesetzt.

Doping und Fehlverhalten machen sich im Sport zurzeit oft als Duo infernale bemerkbar, bei den Jugendlichen, aber auch im Spitzensport. Immer wieder stehen Labors, die sich mit Dopingbekämpfung befassen, im Rampenlicht und müssen ihre Haltung vor Gericht verteidigen. Ja, es kommt immer häufiger vor, dass die Anklage plötzlich die Seite wechselt. Athleten, die unter Dopingverdacht stehen, fahren immer gröberes Geschütz auf. Anwälte werden engagiert, um auch noch den kleinsten Formfehler aufzuspüren, der sich in die bei einer neuen Analyse-methode bis zu 6000 Seiten starke Dokumentation geschlichen haben könnte, die das Labor am Ende der Analytik abgeliefert. Von ei-

nem Labor für Dopingkontrollen wird im Fall eines positiven Resultats ein höherer Grad an Genauigkeit und mehr Gewissheit verlangt als von einem Labor für Gentechnik, das DNA-Analysen vornimmt. Dieser Entwicklung muss ein Riegel geschoben werden, sonst steht die Glaubwürdigkeit der Dopingbekämpfung auf dem Spiel, und am Schluss erhalten diejenigen Recht, die behaupten, man solle die Athleten doch machen lassen, was sie wollen. Wir leben in einer demokratischen Gesellschaft, in der die Leute ihre Meinung sagen können; das heisst jedoch nicht, dass man Regeln ungestraft brechen kann. Wenn die Regeln missachtet werden, herrscht das Chaos, und davon profitieren bloss ein paar Privilegierte. Mit einer demokratischen Gesellschaft hat das dann nichts mehr zu tun, wir wären nur noch ein Haufen Wilde. //

› Kontakt: martial.saugy@chuv.ch